

## Neujahrskonzert 2020

### Werkeinführung von Ursula Magnes

#### Sträuße For Ever

Franz von Suppè schaffte für Wien, was Jacques Offenbach mit seinen Operetten in Paris mit Weltruhm erreichte. Freilich etwas weniger politisch, frivol und keck, aber hochmusikalisch und mehr Gaetano Donizetti und einer gewissen Wiener Gemütlichkeit verpflichtet. Der deutsche Musik- und Kunsthistoriker wie Publizist Oscar Bie formulierte es 1913 folgend: „Suppé (sic) verpflanzte die [Offenbach-]Schule nach Wien, so sich die Operette mehr aus dem Gesellschaftstanz als aus der Oper rekreieren sollte.“

Wie viel seine Operette „**Pique Dame**“, der zweite Versuch die Musik zur ursprünglichen Operette „Die Kartenschlägerin“ wenigstens in Graz zum Erfolg zu verhelfen, mit der gleichnamigen Erzählung Alexander Puschkins zu tun hat, lässt sich schwer sagen. Aus heutiger Sicht zieht der Titel und vor allem Suppès Ouvertüre allemal! Die Handlung spielt in Köln um 1864, die Uraufführung fand am Grazer Thalia-Theater im Juni selbigen Jahres statt. Der Leutnant und Komponist Emil bekommt nach allerlei hin und her und Wahrsagerei am Ende seine Hedwig, Tochter einer reichen Witwe. Die Ouvertüre entführt auf kleinstem Raum und mit ein paar markanten musikalischen Mitteln, flott, dramatisch, galoppierend, wild trommelnd und zart flötend ins Stück. Die Assoziationen sind dem Publikum unbenommen – die Geschichte geht jedenfalls gut aus.

1832 schreibt Richard Wagner über seinen Wien-Aufenthalt und **Johann Strauß Vater**: „Unvergesslich blieb mir hierbei die für jede von ihm vorgelegte Pièce sich gleich willig erzeugende, an Raserei grenzende Begeisterung des wunderlichen Johann Strauß. Dieser Dämon des Wiener musikalischen Volksgeistes erzitterte beim Beginn eines neuen Walzers wie eine Pythia auf dem Dreifuß, und ein wahres Wonnegewieher des wirklich mehr von seiner Musik als von den genossenen Getränken berauschten Auditoriums trieb die Begeisterung des zauberischen Vorgeigers auf eine für mich beängstigende Höhe“. Johann Strauß Vater begründete eine genialische Unterhaltungsmaschinerie seiner Buben Johann, Josef und Eduard, wobei sie es auch waren, die als erste Musik von Richard Wagner in Wien musizierten! Treffsicher, fesch und melancholisch spürten sie die Genuss- und Gebrauchsmusik auf unnachahmliche Weise auf und unterhielten auf einem Niveau, das nach wie vor staunen macht und Menschen weltweit begeistert tanzen und zuhören lässt.

Im Sommer 1858 portraitierte Josef Strauß eine Polka française mit dem Titel „**Moulinet**“, das musikalische Laufwerk einer „kleinen Mühle“. Es wurde wie so oft beim Melancholiker Josef Strauß ein zierlich zartes Charakterstück. Der legendäre Strauß-Forscher Franz Mailer brachte es ebenso charmant auf den Punkt: „So war beiden gedient, den Musikverständigen mit einer kleinen Tonmalerei, und den Tanzlustigen, die zu den exakt eingehaltenen Rhythmen ihre lustigen Tanzfiguren ausführen konnten.“ Die Inspiration zum großen Walzer „**Dorfschwalben aus Österreich**“ holte sich Josef Strauß vom gleichnamigen Roman aus der Feder des österreichischen Revolutionärs und Schriftstellers August Silberstein. Die Einleitung, fünf Walzer und Coda entführen das Publikum in eine ländliche Idylle. 1930 verfasste Paul Knepler sogar einen Text zum Walzer. Mit „Frühling, Frühling, schöne Zeit! Schöne Zeit voll Freud!“. Wobei der Reiz bei Josef Strauß immer zwischen den Zeilen zu finden ist.

Es durfte auch zünftig zugehen, wenn es bei den Städtern Strauß um die Lebenswelten der Bauern und Jäger ging. „Es wird darin nicht nur getrommelt, sondern auch gesungen. So auffällig ist diese Bauernmusik gehalten, dass Hoch und Nieder sich vor's Orchester stellt, um dieses Wunderwerk mit Andacht zu genießen.“ Das schrieb Johann Strauß Sohn über die Wirkung seiner „**Bauern-Polka**“, die 1863 auf Anregung seines Verlegers Carl Haslinger für das adelige Publikum und die Bürger in

Pawlowsk nahe St. Petersburg entstand. Die Uraufführung der Polka schnell „**Auf der Jagd**“ brachte Johann Strauß Sohn im Spätherbst 1875 einen rauschenden Erfolg. Die musikalischen Motive entlehnte er seiner Operette "Cagliostro in Wien". Mit wenigen Kniffen war die jagdliche Stimmung erreicht. Jagdsignal und Pistolenschuss untermauern eine Jagd, die sich in vielerlei Richtung assoziieren ließ. In der Stadt Sigmund Freuds und Arthur Schnitzlers tanzte die Psyche ihren Reigen. Das ergab ein gesellschaftliches Knistern unter Frack und Mieder.

Für den Ball der Künstlervereinigung „Hesperus“ am 1. Februar 1869 im Wiener Dianasaal komponierte Josef Strauß den Walzer „**Aquarellen**“. Ein Meisterwerk, das auch die spritzig, lustig wie freche Seite des Komponisten zeigte. Doch folgt die Komposition beinahe den Worten des Journalisten Siegmund Schlesinger, der Josef Strauß zu Lebzeiten beschrieb als einen, der als „verwogen fesch, wienerisch übermütig sich gab, wenn er im geselligen Kreis lustig war mit dem Lustigen ..., (...) er war aber auch träumerisch im Reiche seiner Kunst.“ Mit dem schwungvollen Beginn nach der Einleitung zeigt Josef Strauß erneut große Noblesse und zaubert Klangfarben in die Partitur, wie nur er es konnte.

Johann Strauß Sohn höchstpersönlich dirigierte die Uraufführung seiner Operette „**Eine Nacht in Venedig**“ am 3. Oktober 1883 in Berlin. Es wurde leider ein Misserfolg. Der Text zum Lagunenwalzer „Nachts sind die Katzen ja grau, da tönt es zärtlich Miau“ animierte das Publikum kräftig wie störend zu miauen. Später schrieb Strauß als begnadeter Zyniker auf die erste Seite der Ouvertüre: „Als gebundenes Closette-Papier - wünsch' guten Appetit!“ Befreiungsschlag und Psychhygiene! Für die Wiener Erstaufführung wurde umgearbeitet, die Handlung etwas entworfen soweit möglich und auch der besagte Text eliminiert. Fortan hieß es „Ach wie so herrlich zu schauen, sind all' die lieblichen Frauen“... Bitterer Beigeschmack: Strauß' zweite Frau Angelika verließ ihn wegen einer Liaison mit dem Theaterdirektor des Theater an der Wien, Franz Steiner – deshalb auch die eher untypische Uraufführung in Berlin – weit weg von Wien...

Da braucht es Beruhigung. Und die findet die Hörerin in Josef Strauß Polka mazur „**Brennende Liebe**“. Wobei der Titel in Bezug auf die Musik eher irreführend scheint, denn die sanft elegischen Töne passen so gar nicht zur volkstümlichen Bezeichnung der Lichtnelke. Einmal mehr leuchtet Josef Strauß seinen Hang zur Poesie aus. Dem Wiener Publikum stellte er das aus Pawlowsk mitgebrachte Werk am 9. November 1862 im Tanzlokal „Zum Sperl“ vor. Der Walzer „**Sphärenkänge**“ erklang zum ersten Mal im Rahmen des Medizinerballes 1868 in den Wiener Sofiensälen. Es ist eines der großen Meisterwerke von Josef Strauß, dem „Tondichter und –maler“. Schon allein die Einleitung führt in klangliche Höhen, die eine Stimmung erzeugen, die Gedanken fliegen macht. In die Lüfte geschraubt, eröffnet sich ein Blick auf die Welt, bevor die Walzerkette den Boden der Realität Schritt für Schritt und walzend erobern.

Dem akribischen Strauß-Forscher Franz Mailer verdanken wir folgende Fußnote eines musikalischen Blumengrußes an die Presse von Johann Strauß Sohn: „Für den Concordiaball am 19. Februar 1878 schrieb Johann Strauß Sohn so zwischendurch eine anmutige kleine Polka. Da er Ärger in der Familie hatte und mit der Arbeit an seiner nächsten Operette nicht recht vorankam, musste ihn seine Gattin zu diesem Werk animieren. Jetty legte Wert darauf, den Journalisten gefällig zu sein. Die Komposition wurde unter dem phantasievollen Namen „**Ballsträusschen**“ von Eduard Strauß aufgeführt.“

Einen Durchfall erlitt Johann Strauß Sohn mit seiner ausdrücklich als Oper ausgewiesenen Komposition „**Ritter Pásmán**“ am Neujahrstag des Jahre 1892 an der Wiener Hofoper. Gelobt wurde lediglich die Ballettmusik und in diesem Zusammenhang der „Csárdás“. Strauß komponierte als wären Buda und Pest seine Heimat. Die große Sehnsucht nach der Oper, die im übrigen auch Franz Lehár - und heutige Popgrößen wie Rufus Wainwright oder Roger Waters – quälte, blieb unerfüllt.

Die Polka schnell „**For Ever**“ lässt mit ihrem englischen Titel vermuten, dass Josef Strauß mit einem London Gastspiel liebäugelte. Die Komposition erklang zum ersten Mal beim Benefiz-Ball der Brüder Strauß im Fasching 1866. Apropos: Johannes Brahms soll das Thema des „Donauwalzers“ auf eine Serviette notiert haben mit der süffisanten Bemerkung: „Leider nicht von mir“ – die „Sträuße“ – ein eigener Kosmos für Trost und Frohsinn.